

Matthias Niederberger

Matteos Welt besteht aus bunten Plastik-Fahrzeugen und einem Plüschtier-Zoo. Während die Erwachsenen am Tisch sitzen, reden, Kaffee trinken, steuert der dreijährige Bub seinen Rega-Helikopter elegant um deren Arme und Beine. Ein Dinosaurier gesellt sich hinzu. Dann verlässt Matteo den Tisch. Plötzlich erklingt im Hintergrund ein improvisierter Kinderchor.

Von einem Tag auf den anderen war man im Hause Sax zu fünft. Seither ist es lebendiger, lauter geworden. Familienzuwachs ist an sich nichts Aussergewöhnliches, doch handelt es sich in diesem Fall nicht um ein Neugeborenes, sondern um einen Jungen, der seit drei Jahren auf der Welt ist und bisher bei einer anderen Familie lebte. Matteo heisst eigentlich anders. Der Name wurde geändert, um seine Persönlichkeit zu schützen. Er ist das Pflegekind von Fabienne und Marcel Sax – und eine Art neuer Bruder für Amina, 9, und Paulina, 5.

In Besenbüren – 600 Einwohnerinnen und Einwohner, viel Grün, spärlicher Busverkehr – hat die Familie Sax nicht nur ein Zuhause gefunden, sondern ein kleines Paradies erschaffen: Im Garten blühen die Blumen, in der Stube steht ein heimeliger Kachelofen, ein Teil des Dachstocks wurde zur Kletterwand umfunktioniert. Kinder fühlen sich hier wohl. Offensichtlich auch Matteo: Er hat Glück, dass er bei einer Pflegefamilie leben darf, denn die Nachfrage ist grösser als das Angebot. Doch bis er hier einziehen konnte, war es ein langer Weg.

Selbst mit Pflegegeschwester aufgewachsen

Dass Matteo heute bei der Familie Sax lebt, hat viel mit der Geschichte von Fabienne Sax zu tun. Sie ist 41 Jahre alt und selbst mit einer acht Jahre älteren Pflegegeschwester aufgewachsen: «Für mich war das bereichernd, es herrschte viel Action.» Später, als Sax von zu Hause ausgezogen war, brach der Kontakt ab. Über Instagram haben sie sich die beiden vor kurzem wieder gefunden und treffen sich seither gelegentlich.

Nebst dieser persönlichen Erfahrung arbeitete Fabienne Sax früher als Betreuerin bei der psychiatrischen Spitex. Während dieser Zeit kam sie oft mit Eltern in Kontakt, die ihre Kinder bei Pflegefamilien platziert hatten. Sax fand es toll, dass sich Familien für diese Aufgabe zur Verfügung stellten. Zu sich selbst habe sie damals gesagt: «Wenn es möglich ist, nehme ich auch irgendwann ein Pflegekind auf.»

Für ihren Mann Marcel, 48 Jahre, war das Thema hingegen Neuland. «Ich lasse mich gerne einfach mal überraschen», sagt der gebürtige Urner, der wie die Ruhe selbst wirkt. Er sei einer, der sich nicht so viele Gedanken mache, aber gerne Kinder habe. Für ihn sei jedoch klar gewesen, dass die eigenen Töchter ein gewisses Alter haben müssen, sollten sie tatsächlich zur Pflegefamilie werden. Denn: «Ein Pflegekind braucht viel Zeit.»

2020 besprechen Fabienne und Marcel Sax erstmals mit ihren Kindern, ob sie als Familie

«Du fängst bei null an, obwohl das Kind schon drei Jahre lebt»

Die Familie Sax nimmt ein Pflegekind auf. Damit ist sie eine Ausnahme, denn im Aargau gibt es zu wenig Pflegefamilien.



Die Familie Sax aus Besenbüren hat ein Pflegekind bei sich aufgenommen. Um seine Persönlichkeit zu schützen, ist es nicht auf dem Bild zu sehen. Bild: Andrea Zahler/CH Media

ein Pflegekind bei sich aufnehmen sollen. Amina, die ältere Tochter, stellt sofort klar, dass sie kein zusätzliches Kind im Haus möchte. Diesen Wunsch respektieren die Eltern.

Als Amina in den Kindergarten kommt und weniger zu Hause ist, fragen die Eltern erneut: Und diesmal sind alle einverstanden. Zuerst besuchen Fabienne und Marcel Sax ein Seminar der Fachstelle Pflegekind Aargau. Sie organisiert im Auftrag von Behörden Pflegeplatzierungen für Kinder, deren Eltern nicht für sie sorgen können. An diesem Seminar lernen potenzielle Pflegefamilien die verschiedenen Möglichkeiten kennen: Dauerunterbringung, SOS-Plätze, Ferieneinsätze. «Pflegeeltern erzählten aus ihrem Alltag, sodass wir uns ein Bild machen konnten, was auf uns zukommt», erinnert sich Marcel Sax.

Kinder müssen aus den unterschiedlichsten Gründen bei Pflegefamilien platziert werden: Etwa, weil die Eltern eine Suchterkrankung oder psychische Probleme haben oder weil die Kinder Verwahrlosungszeichen zeigen. Meist können diese solche Erfahrungen nicht einfach hinter sich lassen, was für Pflegeeltern Herausforderungen birgt.

Fabienne Sax sagt: «Weder die Fachpersonen noch andere Pflegeeltern haben die Aufgabe glorifiziert.» Sie und ihr Mann hätten am meisten Respekt vor der Frage gehabt, ob die eigenen Kinder mit der neuen Situation klarkommen: «Wir konnten uns nicht vorstellen, wie ein Pflegekind die Familiendynamik beeinflusst.»

Bindung zum Pflegekind zuerst aufbauen

Nachdem sich Familie Sax bereit erklärt hat, einen Platz an-

«Wir sind dringend darauf angewiesen, weitere Pflegefamilien zu finden.»

Sarah Bachmann
Familientherapeutin

zubielen, wird sie «auf Herz und Nieren» überprüft. Marcel und Fabienne Sax zählen auf: Strafregisterauszug, Sonderprivatvorauszug, Betreuungsausgang, Kontrollgänge durchs Haus und durch alle Zimmer. Als Pflegefamilie müsse man bereit sein, sich durchleuchten zu lassen. Das sei zwar unangenehm, aber nachvollziehbar, sagt Marcel Sax. Schliesslich müsse die Fachstelle genau wissen, bei wem sie ein Kind platziere. Dann fügt er nachdenklich an: «Bei unseren eigenen Kindern hat niemand gefragt, wo sie wohnen oder wie wir sie erziehen.»

Anschliessend kommt die Familie Sax in einen Pool mit anderen Pflegefamilien. Von der Fachstelle heisst es: Man werde informieren, wenn ein Kind passen könnte. Keine zwei Wochen später klingelt bei Fabienne und Marcel Sax das Telefon.

Zuerst lernen sie seine Eltern kennen. Diese müssen einverstanden sein, dass eine andere Familie ihr Kind aufnimmt. Fabienne und Marcel Sax kennen die Hintergründe, weshalb Matteo nicht mehr zu Hause wohnen kann. Sie können das so stehen lassen und suchen nicht nach weiteren Ursachen: «Wenn uns ein Kind braucht, sind wir da, egal was es erlebt hat.» Sie

treffen Matteo immer wieder: für ein paar Stunden, für einen Tag, für mehrere Tage.

Im August 2023, ein Jahr nach dem ersten Telefongespräch mit der Fachstelle, zieht Matteo in Besenbüren ein. Fabienne Sax erinnert sich an den ersten Tag: «Als Matteo sein Zimmer betrat, schnappte er sich die herumliegenden Spielzeuge und begann sein Reich einzurichten.» Sie habe sofort gespürt, dass er sich wohlfühle. Auch die eigenen Kinder seien von Beginn an gut mit dem neuen Familienmitglied ausgekommen.

Laut Marcel Sax gab es vor allem zu Beginn auch schwierige Situationen: Matteo fehlte die intensive Bindung, welche zwischen Kindern und ihren Eltern auf natürliche Weise besteht. Er nennt ein Beispiel: «Wenn meine eigenen Kinder irgendwo hochklettern, weiss ich immer, was sie sich trauen. Bei Matteo bin ich wie auf Nadeln.»

Zudem war Matteo unter vielen Leuten schnell überfordert. Während sich andere Kinder in einer Menschenmenge automatisch nach ihren Eltern umdrehen, fehlt ihm diese Intention. Oder in den Worten von Marcel Sax: Matteo hatte viele Bezugspersonen, aber kein Grundvertrauen. Das hätten sie als Pflege-

eltern zuerst herausfinden müssen. Sax sagt: «Du fängst bei null an, obwohl das Kind schon drei Jahre lebt.»

Im Kanton Aargau fehlt es an Pflegefamilien

Mit Matteo sei es strenger geworden, sagt Fabienne Sax: «Aber es gibt viele schöne Momente, die uns Kraft geben.» Beispielsweise, wenn er von sich aus Pläne schmiedet und die anderen Familienmitglieder miteinbezieht. Dann spüre sie, dass er etwas zurückgeben möchte. Für das Ehepaar ist es wichtig, dass es sich bei Problemen jederzeit bei der Fachstelle melden kann. Einmal pro Monat komme jemand von dort vorbei. Zudem tauschen sich Marcel und Fabienne Sax regelmässig mit anderen Pflegeeltern aus.

Von ihnen gibt es im Aargau – und in der ganzen Schweiz – zu wenig. Laut der Fachstelle Pflegekind, die aktuell etwa 35 Pflegefamilien betreut, ist die Nachfrage nach Platzierungen sehr hoch. Die Fachstelle bekomme zahlreiche Anfragen, könne jedoch nicht immer ein Angebot machen. Die Frage, wie viele Kinder im Aargau derzeit auf eine Platzierung warten, kann die Institution auf Anfrage nicht beantworten. Es sei schwierig, einen Überblick zu haben, auch weil sich Anfragen wiederholten und Kinder in Institutionen untergebracht würden, wenn Pflegefamilien fehlten.

Sarah Bachmann, Familientherapeutin bei der Fachstelle, sagt: «Wir sind dringend darauf angewiesen, weitere Pflegefamilien zu finden.» Gesucht werden Menschen, die vor allem Kindern im Kleinkind- oder Schulalter ein behütetes Zuhause geben möchten, sei dies längerfristig, an Wochenenden oder während Ferien zur Entlastung. Einen möglichen Grund für den Mangel sieht Bachmann darin, dass sich Pflegefamilien oftmals auf Kinder mit belastender Lebensgeschichte einlassen müssten. Das erfordere eine hohe Bereitschaft: «Es ist eine anspruchsvolle Arbeit, die mit viel Engagement, Verständnis, Herzblut und vor allem auch Flexibilität einhergeht.»

Fabienne Sax glaubt, dass auch die gesellschaftlichen Strukturen dafür sorgen, dass sich so wenige Pflegefamilien finden lassen: «Heute arbeiten oft beide Elternteile, schon die Betreuung der eigenen Kinder gestaltet sich anspruchsvoll.» Ihr Mann Marcel arbeitet Vollzeit, während sie zu Hause die Kinder betreut. «Als Pflegemutter habe ich jedoch eine Anstellung, kriege Entschädigungen und besuche Weiterbildungen», sagt Sax. Sie nehme ihren Auftrag ernst, eine Arbeit ausserhalb der eigenen vier Wände liege nicht drin.

Wie lange Matteo bei der Familie Sax bleibt, weiss niemand. Das hängt davon ab, wie es seinen Eltern geht, wie ihre und Matteos Wünsche sind und ob die Pflegefamilie bereit ist, ihn bei sich zu behalten. «Wir haben ihn nicht adoptiert und sind uns bewusst, dass er irgendwann zurückkehren könnte», sagt Fabienne Sax. Für sie ist klar: «Wenn Matteos Eltern an einem Punkt sind, dass sie ihr Kind wieder zu sich nehmen können, wäre das für mich die schönste aller Möglichkeiten.»